



Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk,
 insbesondere für die Verehrer der hl. Familie und die Mitglieder des von Papst Leo XIII. eingeführten
 „Allg. Vereins der Christl. Familien zu Ehren der hl. Familie von Nazareth“.

Augsburg, Sonntag den 8. Januar 1899.

Die „katholische Familie“ erscheint wöchentlich, 16 Seiten stark; Preis vierteljährig mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg.; bei direktem Parteibezug billiger. Alle Post-Expeditionen und Buchhandlungen nehmen Bestellungen an. Jeden Donnerstag wird das Blatt ausgegeben und versendet. — Inserate: die einseitige Petition oder deren Raum 25 Pfg.

Empfehlende Stimmen aus unserm Leserkreis und von Gönnern:

„Die katholische Familie.“ Illustrierte Wochenschrift für das katholische Volk von G. P. Lautenschlager. Vierteljährlich mit der Beilage „Das gute Kind“ nur 50 Pfg. B. Schmid'sche Verlagsbuchhandlung in Augsburg A 34.

„Der rührige Eifer unserer deutschen katholischen Verlagshäuser hat im letzten Dezennium eine Reihe von vorzüglichen Wochenblättern geschaffen; keines von allen aber dürfte dem katholischen Volke so Vieles, Gutes und Schönes zugleich bieten wie die „Katholische Familie“. Dieselbe ist reichhaltig, mannigfaltig und grundgediegen im Text, schön in ihrem Bilderschmucke, sauber in der Ausstattung. Die Aufsätze aller Art, mögen sie nun der Erbauung und Belehrung oder der Unterhaltung dienen, sind vorzüglich, so recht geeignet für Landleute, Handwerker, Arbeiter, kleine Kaufleute, und auch die höheren Stände möchten aus der „Katholischen Familie“ noch sehr viel Gutes für das Diesseits und Jenseits schöpfen können. Die „Katholische Familie“ dürfte einer der besten Wegweiser und Führer sein durch die Wirren dieses Lebens zum glücklichen Jenseits, und darum abonniere jede katholische Familie nicht nur selber darauf, sondern mache die Segnungen derselben durch Empfehlung auch noch vielen anderen Menschen zugänglich!“

Dr. F. J. H.

Kirchlicher Wochenkalender.

Sonntag, 8. Januar. 1. Sonntag nach Erscheinung des Herrn. Erhard, Bischof, + 750. Severinus, Abt, + 482. Theobildus, Domini.

Montag, 9. Januar. Julianus und Basilissa Martyrer, + 311. Marcellianus. Dienstag, 10. Januar. Agathe, Bischof, + 682. Marcianus. Wilhelm, Erzbischof, + 1209.

Mittwoch, 11. Januar. Gvginius, Papst und Martyrer, † 142. Theodosius. Honorata. Anastasius.

Donnerstag, 12. Januar. Arkadius, Martyrer, † 312. Sathrius.

Freitag, 13. Januar. Veronika, Jungfrau, † 1497. Gottfried, Bekenner, † 1127.

Samstag, 14. Januar. Silarius, Bischof und Kirchenlehrer, † 368. Felix, Papst und Martyrer, † 266. Datius, Erzbischof, † 552. Malchias, Prophet.

Erster Sonntag nach Erscheinung des Herrn.

[Nachdruck verboten.]

Evangelium: Der zwölfsjährige Jesus im Tempel. Luk. 2.

Erscheinung des Herrn heißt das Fest, in dessen Oktav wir uns befinden, weil da der Herr zum ersten mal der Heidenwelt erschien oder sich offenbarte. Das heutige Evangelium enthält wieder eine Offenbarung. Der Heiland läßt zum erstenmal vor den berufenen Vertretern der alttestamentlichen Kirche sein höheres Licht durchleuchten, so daß er sie mit Erstaunen erfüllte. Dann tritt er in die Verborgenheit zurück, um erst mit dreißig Jahren öffentlich aufzutreten, um sein messianisches Reich zu vollenden. Er ist der göttliche Lehrer der Wahrheit, der Vollender der übernatürlichen Religion.

Gott hat in seiner Liebe den Menschen zu einem übernatürlichen Ziele berufen, d. h. zu einem solchen, das über die Kräfte und Ansprüche seiner Natur weit hinausgeht, zur Teilnahme nämlich an der göttlichen Seligkeit. Darum muß die Religion übernatürlich sein, eben darum auch die Gotteserkenntnis. Denn jede Religion beruht auf der Erkenntnis Gottes. Religion hat nämlich der Mensch, der Gott erkennt, ihn liebt, ihm dient und so sein ewiges Ziel sicher stellt. Die übernatürliche Religion ruht selbstverständlich auf übernatürlicher Erkenntnis. Die übernatürliche Gotteserkenntnis ist der Glaube. Der Glaube hat zur Voraussetzung die Offenbarung. Denn

durch den Glauben umfassen wir als feste Wahrheit alles, was Gott geoffenbart hat.

Was heißt: Gott offenbart sich? Er gibt sich zu erkennen, er teilt den Menschen religiöse Wahrheiten mit. Dies thut er schon durch die Schöpfung. Denn aus der Natur können wir auf Gott, seine Ewigkeit, seine Allmacht, seine Weisheit u. s. w. schließen. Das ist die natürliche Offenbarung. Wenn Gott es aber dabei nicht bewenden läßt, sondern wenn er sich unmittelbar den Menschen offenbart, wenn er eigene Boten schickt, um religiöse Wahrheiten mitzuteilen, so ist das die übernatürliche Offenbarung. Und diese meinen wir, wenn wir in der Religionslehre von Offenbarung reden.

War eine solche Offenbarung möglich? Kann Gott unmittelbar einem vernünftigen Wesen Wahrheiten mitteilen?

Drei Bedingungen sind erforderlich, damit ich einem andern Menschen Wahrheiten mitteilen kann: Ich muß die Wahrheit kennen; der Empfangende muß fähig sein, sie aufzunehmen, und wir beide müssen so in Verbindung stehen, daß ich eine Mitteilung an ihn gelangen lassen kann. Diese drei Bedingungen treffen bei Gott als Offenbarer an die Menschheit zu. Er weiß alle Wahrheit; er ist ja der Allwissende. Der Mensch kann die Wahrheit aufnehmen, weil er mit Verstand begabt ist. Und dem Allgegenwärtigen kann es nicht an Mitteln fehlen, mit seinen Geschöpfen in Verbindung zu treten.

Also ist die Offenbarung möglich.

Sie ist aber auch not-

wendig. Warum?

Sie ist unbedingt notwendig, weil Gott uns zu einem übernatürlichen Ziele berufen hat. Denn in Folge dessen müssen wir auch übernatürliche Wahrheiten kennen lernen. Diese vermögen wir aber nicht mit der bloßen Vernunft zu erschließen, sie müssen von Gott eigens mitgeteilt werden. Daß es einen Gott gibt, einen ewigen, allmächtigen, allweisen Gott, es steht in den Sternen geschrieben. Daß aber der Sohn Gottes Mensch werden sollte, um uns zu Kindern Gottes zu machen, das steht nicht dort geschrieben. Das



Der zwölfsjährige Jesus im Tempel.
Orig.-Bezeichnung s. d. „Katholische Familie“ von
F. Graub.

beruht auf einem freien Willensentschlusse Gottes, von dem wir nur Kenntnis haben können, wenn Gott uns ihn eigens mitteilt. Es stand Gott frei, uns zu einem übernatürlichen Ziele zu berufen. Aber nachdem er uns einmal dazu berufen hat, muß er uns auch die Mittel gewähren, es zu erreichen. Vor allem muß er uns dies Ziel samt dem Weg, der dazu führt, offenbaren.

Aber auch für die Kenntnis der natürlichen religiösen Wahrheiten kann die Menschheit eine eigene Offenbarung nicht entbehren. Es ist ja richtig, daß der Mensch an sich aus der Schöpfung auf den Schöpfer schließen kann, und die hl. Schrift nennt ausdrücklich Thoren jene Menschen, die diesen Schritt nicht thun. (Weish. 13.) Aber nehmen wir die Menschen, wie sie tatsächlich einmal sind! Wie wenige würden zu einer einigermaßen klaren Gotteserkenntnis gelangen, wenn sie auf sich angewiesen blieben und der göttlichen Hilfe sich nicht erfreuten! Vergleiche das Kind in der Schule! Es hat Verstand, es kann also an sich rechnen lernen ohne äußere Hilfe; denn rechnen ist nichts als Uebung des Verstandes. Allein wie wenige Kinder würden denn tatsächlich dazu kommen ohne helfende Anleitung des Lehrers?

So bedarf auch der Mensch des göttlichen

Lehrers. Gottes Dasein und seine Eigenschaften stehen in den Sternen geschrieben. Aber der Mensch liest das dort Geschriebene nur richtig unter göttlicher Leitung. Wie weit die Menschen in der Gotteserkenntnis ohne besondere Offenbarung kommen, das zeigt ein Blick in die Heidenwelt mit ihrem vielköpfigen, oft so grausigen Irrtum auf dem Gebiete der Religion.

Die Offenbarung ist also notwendig.

Wenn sie aber notwendig ist, dann ist sie auch wirklich. Denn es ist undenkbar, daß ein Vater mit solcher Liebe wie Gott seine Kinder im Finstern tappen läßt ohne das erforderliche Licht, um den Weg zum Ziele zu beleuchten. Nein, das Notwendige versagt der himmlische Vater seinen Kindern niemals. Wir sind also sicher, Gott hat sich den Menschen wirklich geoffenbart.

So wollen wir denn dem Gotte des Lichtes danken, daß er sein Licht leuchten läßt in der Finsternis, um unsere Füße auf den Weg des Friedens zu lenken. Wir wollen ihm besonders in dieser Festzeit danken, wo er in seiner erbarmenden Liebe sein himmlisches Licht zum erstenmal der Heidenwelt spendet. Mögen alle es benutzen, um einst des ewigen Lichtes sich zu erfreuen!

Wo wohnt das Glück?

[Nachdruck verboten.]

Wohnt das Glück in Purpurhülle?

Auch der Purpur deckt oft Schmerz.

Wohnt es bei des Geldes Fülle?

Sorge quält da oft das Herz.

Wohnt es in den Fürstenzimmern,

Bei der Erdengröße Nacht?

Auch den Glanz, worin sie schimmern,

Erkält gar oft des Kummers Nacht. —

Such' es in der frommen Hütte,

Wo die treue Liebe weilt;

Such' es in der Edlen Mitte,

Die kein Haß und Hader teilt!

Eltern, Kinder, Hausgenossen

Machen sich das Leben süß;

Dort, im engen Kreis geschlossen,

Blüht des Glückes Paradies.

Welche Pflichten haben die Eltern gegen ihre Kinder?

Von H. E.

[Nachdruck verboten.]

1. Kapitel.

Nach katholischer Lehre gilt dies Leben als die Vorbereitungsstufe zu einem weit herrlicheren Leben dort hinter den Sternen. Deshalb antwortet auch der Katechismus auf die Frage nach dem Zwecke unseres irdischen Daseins: „Wir sind auf Erden, um Gott zu erkennen, ihn zu lieben, ihm zu dienen und dadurch in den Himmel zu kommen.“ Daraus ergibt sich die wichtigste aller Elternpflichten, die Pflicht nämlich, den Kindern in der Erreichung ihrer ewigen Bestimmung, so viel in ihren Kräften steht, behilflich zu sein. Mit anderen Worten: Die Eltern

sollen sich in erster Linie die religiös-sittliche Ausbildung ihrer Kinder angelegen sein lassen; sie sollen aus allen Kräften dahin wirken, daß die ihnen anvertrauten Kleinen auf ihrer Wanderung durch dieses Erdenleben den Weg des Glaubens und der Tugend wandeln; denn dieses ist die einzige und unerläßliche Vorbedingung für die Erreichung jenes Zieles, für das ein jeder Mensch von Gott erschaffen ist. Und zur Erlangung dieses Zieles in Hinsicht ihrer Kinder stehen den Eltern verschiedene Mittel zu Gebote. Als erstes nenne ich euch, christliche Eltern, die religiöse Unterweisung, den religiösen Unterricht! Ihr

leid, christliche Eltern, die ersten Lehrer eurer Kinder! Schon lange vorher, ehe Schule und Kirche in religiös-sittlicher Hinsicht auf dieselben einwirken können, habt ihr in die zarten Herzen die Keime der Tugend und Gottesfurcht zu pflanzen, und nur dann können Priester und Lehrer Erspriessliches leisten, wenn der Grund, den ihr in genannter Beziehung gelegt habt, ein guter war. Die Seele des Kindes wird oft verglichen mit Wachs. Das Wachs ist bekanntlich ein weicher Stoff; es können demselben die verschiedensten Formen gegeben werden, es können in dasselbe die verschiedenartigsten Eindrücke gemacht werden, und zwar das alles mit leichter Mühe. Aehnlich ist es mit der Seele des Kindes. Eure guten Lehren und Ermahnungen dringen, christliche Eltern, tief, ja sehr tief in das wachsweiße Kindesherz ein; die Eindrücke, die sie hinterlassen, übertreffen an Stärke und Dauer alle anderen während ihres späteren Lebens. Wohl daher dem Kinde, das schon frühe im Elternhause recht viele und verschiedenartige gute Eindrücke in Bezug auf Religion und Sittlichkeit empfangen hat! Es ist dies ein kostbarer Schatz, weit kostbarer als Gold und Edelsteine, ein unschätzbares Kapital, das reichliche Zinsen bringen wird, Zinsen für Zeit und Ewigkeit. Wartet darum, christliche Eltern, gar nicht so lange mit der religiösen Unterweisung eurer Kinder! Denket nicht: Die Kinder verstehen noch nichts davon! Und wenn das auch wirklich der Fall wäre, so ist die aufgewandte Mühe dennoch nicht vergebens. Ihr schafft auf diese Weise ein Erbreich, in dem der Same der späteren Lehren und Ermahnungen um so besser gedeihen wird. Erzählet darum eurem Kinde schon frühe von dem guten Vater

im Himmel, von dem kleinen Jesuskinde, von dem hl. Schutzengel, der es begleite auf Schritt und Tritt! lehret es schon früh das Kreuzzeichen machen und einige Gebetshen sprechen! Sprecht mit ihm von der lieben Muttergottes, deren Bild gewiß eure Zimmer schmückt, und von dem bitteren Leiden und Sterben unseres gekreuzigten Heilandes, dessen Bildnis gewiß eine bevorzugte Stelle in eurem Wohnzimmer angewiesen ist! Lehret es das Gute lieben und das Böse meiden! Erinnert es recht oft daran, daß Gott allgegenwärtig sei, daß er das Gute belohne in seinem schönen Himmel, das Böse aber bestrafe in dem schrecklichen Feuer der Hölle &c.! Je größer und verständiger das Kind wird, um so reichhaltiger muß selbstverständlich der religiöse Unterricht sein. Und geht das Kind bereits in die Schule und in die Christenlehre, so sollten die Eltern strenge darauf sehen, daß es seine Aufgabe in der Religion recht wohl lerne; sie sollen ihm die nötige Zeit dazu einräumen, ihm beistehen und sich von Zeit zu Zeit beim Priester und Lehrer über seine Fortschritte erkundigen. Nur auf diese Weise werdet ihr, christliche Eltern, der Forderung gerecht, die der Heiland, wie einstmals an seine Jünger, so auch unausgesetzt an euch richtet, und die da heißt: „Lasset die Kleinen zu mir kommen!“ Bedenket, christliche Eltern, es gilt Seelen zu retten, die Seelen eurer eigenen Kinder, um derenwillen der göttliche Heiland die furchtbarsten Qualen und zuletzt den schrecklichen Kreuzestod erlitten! Strebet mit aller Kraft dahin, diesen kostbaren Preis zu erringen, und auch euch werden dereinst die Worte der hl. Schrift gelten: „Die Lehrer gewesen sind, werden glänzen wie die Sterne am Firmament.“

Aus unserer Bildermappe.

Am Scheidewege.

(Siehe das Bild auf der nächsten Seite.)

Zwei Wege gibt es zum Jenseits; der eine ist der Weg der Gerechtigkeit, des Lebens nach der Vernunft und den Gesetzen Gottes; der andere ist der Weg der Sünde, des Lebens nach den Gelüsten der niederen Natur.

Da sieh die beiden Wege auf unserem Bilde! Gewahrst du ihn nicht rechts, den Weg zum Himmel? Sittsam, in heiliger Unschuld steht der Engel da und ladet ein zur Gottesfurcht. Schmal und steil ist der Weg, zu dem dich der Engel Gottes einladet. Ueber Demut

und Keuschheit, über Fleiß und Gehorsam, über Gottes- und Menschenliebe mußt du steigen. Mit Hochmüt und Sinnlichkeit beladen kannst du diesen Weg nicht steigen. All den Ballast mußt du von dir werfen. Da gibt's großes Gestein und hemmendes Sand, rauhe Felsen und verwundendes Gestrüpp. Und doch mußt du darüber hinweg, wenn du dein Heil wirken willst.

Und nun schaue links und gewahre den breiten Weg! Sieh, wie sie da steht in sinnlichem Reize, wie sie dich frech ansieht, wie sie

dich einladet mit schmeichelnden Worten und sinnlichen Versprechungen, wie sie den schäumenden Pokal schwingt! Betrachte sie in ihrer verführerischen Schönheit, die Göttin der Lust! Aber wohin führt dieser Weg über Blumen und

Weg des Verderbens! Gewöhne vielmehr deinen Fuß an den rauhen und schließlich doch so angenehmen Pfad der Tugend und Gerechtigkeit, von dem es heißt, daß selig sind, die darauf wandeln! Höre nicht auf die Stimme der Ver-



Am Scheidewege.

Freuden? Immer bergab, immer weiter von Gott weg, seine Endstation ist die Hölle.

Welchen Weg willst du einschlagen, Menschenkind, Jüngling, Jungfrau?

Ach, lenke deine Schritte nicht auf den

föhner und Verführerinnen, laß sie wandeln auf der Sündenstraße in's Sündeneiend und rette deine Seele! Höre auf die Einsprechungen deines Schutzengels, stehe fest und treu zu deiner hl. Religion! Halte sie hoch, lebe danach!

Unterhaltendes für die katholische Familie.

Die Vergeltung.

Von E. Henri.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Paul befand sich im nahen Nachbarorte, achtete nicht des geebneten Weges, sondern sprang in jugendlichem Uebermuth über Schneehaufen, kletterte auf einen trügerisch aufgewehten Schneeberg, wobei dieser zusammenstürzte, so daß er den festen Halt verlor und mit dem Kopfe in der weichen Schneemasse versank.

Trozdem der Knabe mit Händen und Füßen um sich griff, vermochte er sich nicht aus der mißlichen Lage zu befreien, um einen festen Halt zu gewinnen. Bald bedeckte eine weiche Schneeschicht seinen Körper; die geringen Kräfte ver-

sagten den Dienst, worauf er ermattet der Kälte zum Opfer fiel.

Ohne Zögern nahm der Greis den Knaben in seine Arme und leuchte schwerbeladen seiner Hütte zu, die er in kurzer Zeit erreichte. Hier bettet er den erstarrten Körper auf sein Strohlager, löst dem Knaben einen Schluck scharfen Kräuterfastes ein und ist auf das eifrigste bemüht, durch Reiben mit Schnee den Körper in die notwendige Erwärmung zu bringen.

Schweißtriefend vollführt Hansen das aufopfernde Rettungswerk; es gilt, ein junges,

hoffnungsvolles Leben zu retten und dem Tode zu entreißen. Nach einer lang andauernden, ermüdenden Thätigkeit wird seine Liebesmühe mit Erfolg gekrönt.

Die Körperstarre schwindet, und der Puls schlägt schneller, während die bleichen Wangen ein leichtes Rot erhalten. Verwundert schlägt der Knabe die Augen auf und blickt befremdet auf seine Umgebung. „Kennst du mich?“ fragt mild lächelnd der Binsenhans den Knaben, der ihn verwundert anblickt. Ein Nicken mit dem Kopfe und ein leises „Ja“ bestätigen die Antwort.

Wiederum schließen sich die Augen, und ein wohlthätiger Schlaf breitet über den geretteten Knaben seine Fittige aus. Vorsichtig legt der alte Binsenhans seinen Schafpelz über den Schläfer und überläßt ihn mit einem „Gott sei Dank!“ seinem Schicksale; er ist gerettet.

Während dessen herrscht im Forsthaufe eine begreifliche Aufregung und Angst, die von Minute zu Minute wächst und bei den Eltern eine große Unruhe erzeugt. Paul, der Liebling, ist auf dem Wege von der Seite seiner Genossen zurück geblieben und seitdem spurlos verschwunden.

Einen Unglücksfall befürchtend befiehlt der Förster, die Pferde anzuspinnen und auf die Suche zu fahren. Indessen all' sein Forschen, Nachfragen und Suchen ist vergeblich. Niemand hat den Knaben gesehen, und von dem Verlorenen wird keine Spur gefunden. Die ganze Bewohnerchaft des Dorfes wird zur Suche nach dem verschwundenen Paul aufgefordert. Der Förster verspricht demjenigen eine hohe Belohnung, welcher seinen Paul auffindet und zurückbringt. Mit Schaufeln und Stangen werden alle Schneewehen längs des Weges durchsucht, doch auch diese Mühe erweist sich als vergeblich.

Die Försterin weint und jammert über ihren Einzigen, während der Förster seinem Ingrimme in Schimpfreden und Verwünschungen auf das miserable Hundewetter, den schlechten Weg und die schlechten Menschen Luft macht, wobei er wild rasend auf- und niederrennt.

Schon längst war die Nacht hereingebrochen, und tiefe Finsternis lagerte auf der Erde. Von Paul, dem verschwundenen Knaben, fehlte jede Spur. In verzweifelter, von Angst befallener Stimmung bestieg der Förster den bereit stehenden Schlitten, um nach der Stadt zu fahren, woselbst er den Verlorenen zu finden hoffte.

Während dessen schreitet der alte Hansen, in der Rechten einen brennenden Rienspan als Leuchte haltend, querselbein dem Försterhaufe zu, um dort die Botschaft zu melden. Am Ende des Hohlweges, der in die Dorfstraße einbiegt, hört

der Alte das Schellengeläute des vorbeisauenden Schlittens, in welchem der Förster sitzt.

„Förster Ullmann, halt, halt an!“ ruft der Alte und schwingt die brennende Leuchte.

Noch bevor das dampfende Pferd stillsteht, ist der Alte zur Stelle und sagt: „Förster Ullmann, du suchst deinen Paul! Er befindet sich wohlgeborgen in meiner Hütte. Vor mehreren Stunden habe ich deinen Buben, mit dem Kopfe tief in einer Schneeschicht, unterhalb des Fußweges bei der Linde erstarrt und leblos aufgefunden. Er ist gerettet. Wohl hat es Mühe und Arbeit gekostet, doch mit Gottes Hilfe ist das Rettungswerk gelungen. Folge mir!“ sprach Hansen mit milder Stimme weiter und trat den Rückweg zu seinem Häuschen an.

Erstaunt und niedergeschmettert vernahm Ullmann die Kunde von seinem verlorenen und wieder gefundenen Knaben. Ein Gefühl der Beschämung, Bitterkeit und Reue beschlich das Herz des rohen Forstmannes, der, aus dem Schlitten gesprungen, der einsam gelegenen Hütte zuschritt.

Mit stummem Gruß trat Ullmann in die spärlich erleuchtete Hütte des alten Binsenhans ein und blickte tiefbeschämt zu Hansen auf, dem er unendlich großen Dank schuldete. „Hier gebe ich dir deinen geretteten Sohn,“ unterbrach Hansen die peinliche Stille, indem er den Schafpelz von dem Schläfer entfernte. „Er ist gerettet, nur noch ein wenig schwach, und matt ist sein Pulsschlag.“

Wie Dolchstöße drangen die sanften Worte des Binsenhans in das Herz des zu Boden blickenden Försters. Sein Innerstes ist tief und mächtig ergriffen ob der Aufopferung. Die Eiskruste seines harten Herzens schmilzt, und gebrochen ist der zur Schau getragene Trost.

„Vergib mir mein hartes Benehmen!“ stöhnte der Förster, indem er des Greises Hand ergriff, wobei ihm wider Willen die Thränen aus den Augen traten. „Vergib und verzeihe mir mein Vergehen!“ schluchzte der Förster, indem er überwältigt von der Aufopferung und Nächstenliebe des Greises an seine Brust sank.

„Was soll ich dir vergeben?“ erwiderte Hansen mit mildem Blick und sanftem Lächeln; „hab' ich nicht soeben, das Geschehene vergessend, christliche Vergeltung und Rache geübt?“ — Thränen der Zerfnischung und der Beschämung rollen ob dieser väterlich milden Worte über die rauen Wangen Ullmanns und fallen heiß auf die Hände des Greises.

Mit dankbar gerührtem Herzen nahm der glückliche Vater seinen geretteten Knaben aus der Hand des Greises und eilte freudigen Mutes

feiner Behausung zu, wo das unverhoffte Wiedersehen die Thränen der betrübten Mutter trocknete und einen freudigen Wiederhall fand.

Freude und Ueberraschung zog auch zur selben Stunde in die Hütte des alten Hansens ein. Denn wenige Stunden später traf unter der Begleitung des Försters eine Ladung Brennholz ein, während er als Dankesbezeugung für die seinem Kinde zugefügte Aufopferung, mehrere mit Brot, Mehl und Fleisch gefüllte Körbe zu den Füßen des erstaunten Greises niederlegte.

Am andern Morgen erschien auch die Försterin, die mehrere Flaschen stärkenden Weines, sowie Kleidung und Wäsche brachte und unter Thränen den Bewohnern der Hütte den Dank abstattete. Unter der mütterlichen Fürsorge, die Rosel seitens der Försterin zuteil wurde, trat bald eine Besserung des Leidens ein, worauf diese nach langer Krankenzeit genesen dem Lager entstieg. Not und Sorge war fortan von der Pforte des Binsenslechters verschwunden, indem ihm bis zum Lebensende eine reichliche Unterstützung zuteil wurde.

Kleine Spiegelbilder.

Noch etwas zum Jahreswechsel.

Den Schneeflocken gleich wirbeln um die Jahreswende Tausende von kleinen und großen Briefen, Kärtchen und Zettelchen auf, die, teils erwünscht, teils unerwünscht, sich auf die Häuser in Stadt und Land niederlassen — Neujahrsbriefe und — Rechnungen. Je weniger man sich im alten Jahre um letztere Sorgen machte, desto empfindlicher beginnen sie im neuen Jahre zu drücken, gerade wie Hühneraugen, die man in den alten Stiefeln kaum mehr merkte, dafür in den neuen um so unangenehmer spürt. Sie sind ein lästiges Andenken, eine unangenehme Hinterlassenschaft des alten Jahres.

Glückliches Haus, wo man sagen kann: Ich bekomme keine Rechnung, wo man sich also daran gewöhnt hat, bar zu zahlen! Aber unglücklich auch das Haus, wo alles „auf Borg“ geholt wird! Wie viel wird da geholt, was auch entbehrlich gewesen wäre! Man ist eben bei dem Kaufmann, bei dem man schon „in der Kreide steht“, und nun weiß er so schön zu sprechen und dem alten Schuldner noch eine ganze Portion aufzuhalsen. Aber das Empfindliche kommt nach; zu Neujahr gehen dem Käufer die Augen auf, wenn er die Rechnung erhält. Ja, nun muß gespart werden, um wenigstens einen Teil der Schuld abzutragen. An Barzahlen der neuen Anschaffungen kann gar nicht gedacht werden. Das ganze Jahr hindurch hat man Arbeit, um die Schulden aus dem vorigen Jahre abzutragen. Man wird das ganze Jahr hindurch nicht froh über neue Einnahmen, denn das alte Jahr verschlingt alles. Hast du noch keinen Klagen hören: „Die Schulden sind mein Ruin“? Darum, liebe Leser, nehmet euch fest vor: „Fort mit den „Plackschulden“! Frisch an's Werk, denn frisch gewagt ist halb gewonnen! Laß die Gelehrten und Staaten sich mit der sozialen Frage be-

fassen! Löse du sie für dich und deine Familie, und du hast genug gethan, ja, du hast Rühmliches erreicht! Nächstes Jahr will ich wieder anfragen, wie es dann bei dir steht.

Daselbe Thema von einer anderen Seite beleuchtet.

In welcher schlimme Lage eine Handwerkerfamilie durch die Säumigkeit der Kunden geraten kann, zeigt folgende wahre Geschichte aus dem Leben. Das Wohlthun auf öffentlichem Wege war in der Stadt H. eingeführt; es war Mode, und so konnten denn die Personen, die einen Namen in der Gesellschaft hatten, sich nicht zurückhalten. Am Abend eines Tages, an welchem ein bleich aussehender Schuhmacher seine Rechnungen in erneuter Auflage ausgetragen und eine solche auch im Hause des Rechnungsrates von Riese abgegeben hatte, ohne Bezahlung zu erhalten, war ein Konzert zum Besten einer Rettungsanstalt für jugendliche Verbrecher. Die Frau Rätin besuchte mit ihren beiden Kindern dieses Konzert. Eine Ausgabe von 10 Mark war dadurch veranlaßt; aber sie gab das Geld gerne hin, sie war ja Mitglied des Vereins, der das Rettungshaus in's Leben gerufen hatte, und sie besaß auch ein warmes Herz. Das Konzert war zu Ende. Weil das Wetter gut war, so ging die Frau Rätin mit ihren Kindern zu Fuß nach Hause. Da begegneten sie einem Polizeidiener, der einen Knaben als Gefangenen führte. „Was hat das Kind begangen?“ fragte die Dame einen der Vorübergehenden. „Es hat gestohlen,“ erwiderte der Gefragte. „Wieder ein unglückliches Wesen, das in unser Rettungshaus gehört,“ sagte die Rätin seufzend.

Am folgenden Tage kam ihr Gatte mit einem ernsten Ausdruck im Gesicht in ihr Zimmer. „Das älteste Kind von Meister Arne-



mann hat gestern den Diebstahl begangen, von dem du erzähltest," sagte er. „Was, Arne-
manns Kind?" rief die Dame empört aus,
„der Schuhmacher-Knabe, der uns immer seines
Vaters Arbeit brachte?" O das ist abscheu-
lich, wenn Leute stehlen, die ihren Verdienst
haben!" „Weißt du aber auch, meine Liebe,"
fuhr der Rechnungsrat fort, „weißt du, wem
der Knabe die Schuld, die er auf sich geladen,
zuschreibt? — Dir und unsern Kindern." „Ent-
setzlich!" rief die Frau. Ja, sagte der Rat;
als man den Knaben fragte, was ihn ver-
anlaßt habe, ein so gemeines Verbrechen zu be-
gehen, blieb er stumm. Als man ihm vor-
stellte, er sei doch braver Leute Kind, wie er
denn dazu gekommen sei, schluchzte und weinte
er. „Was bewog dich, zu stehlen?" fragte der
Kommissär. „Der Hunger," entgegnete der
Knabe; „ich und meine Brüder hatten den
ganzen Tag nichts gegessen; wir konnten es

nicht mehr ertragen. Der Vater hatte kein
Brot für uns." „Aber dein Vater ist doch ein
geachteter Schuhmacher, er hat viel Arbeit und
gute Kundschaft. Hat er sein Geld verspielt
oder in's Wirtshaus getragen?" „Nein, nein,"
rief das Kind aus, „nicht der Vater hat's zu
verantworten, sondern die Frau Regierungsrätin
Niese trägt die Schuld, und die andern Herren
und Damen, die meines Vaters Kunden sind
und die Rechnungen nicht bezahlen." Die Frau
Rätin erblickte. Die ganze schreckliche Geschichte
stand plötzlich vor ihrer Seele. Sie brachte
Opfer, um Glend zu lindern, hatte aber bei
aller werththätigen Liebe ihre erste Verpflichtung
versäumt, dem armen Handwerker die sauer
verdiente Zahlung zu leisten. Die ernste und
wahre Geschichte ist zu Ende. Wer etwas
daraus lernen kann, der thue das! Die Frau
Rätin zahlt jetzt immer gleich.

Einige „Merk's!" für's Familienleben.

[Nachdruck verboten.]

Ein Merk's für junge Leute.

Einst ruhten zwei Studenten vor einer Stadt
unter einem grünen Baume. Die Böglein
fangen, und die Sonne schien hell und warm.
Der eine sagte: „Wie schön ist der Himmel an-
zusehen!" Der andere meinte: „Ja, wer ihn mit
gutem Gewissen ansehen kann." Darauf sagte
der erste: „Hast du denn etwa ein böses Ge-
wissen?" Nun seufzte der andere und sprach:
„Ich wollte einstmals zu einem Gelage gehen mit
anderen meinesgleichen und bat meinen Vater,
er solle mir einen Thaler geben. Da sprach
mein Vater: Sohn, wenn du wüßtest, wie sauer
ein Thaler mich und deine Mutter zu erwerben
ankommt, so würdest du nicht so viel begehren.

Siehe, da hast du einen Groschen! Wenn du
den vertrunken hast mit deinen Kameraden, so
begnüge dich und komme wieder nach Hause." Das
verdroß mich, und ich trat den Groschen
mit Füßen.

Mein Vater ist nun tot; aber wenn ich
ihn mit den Nägeln aus der Erde herauscharren
könnte, wollte ich es thun; denn so oft ich daran
denke, so fällt mir ein Blutstropfen von meinem
Herzen, und ich habe große Sorge, um dieses
Groschens willen werde Gott all mein Vermögen
auch in den Rot treten."

Es ist auch so geschehen; denn ob schon er
etwas Ehrliches durch Heirat erlangte, sind doch
seine Kinder an den Bettelstab geraten.

— Merklei. —

Denksprüche und Lebensregeln.

O blinder Bahn, nach Menschengunst zu jagen
Und nicht nach Gottesgunst zu streben!
Die Menschen können dich auf Händen tragen,
Doch nimmer in den Himmel heben.

* * *

Aus jedem Punkt im Kreise zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrtum selbst zu Gott zurück ein Weg.

* * *

Mit Kindern brauchst du dich nicht kindisch zu ge-
berden;

Wie sollen sie, wenn du ein Kind bist, Männer
werden?

Rätsel.

Mit B, was der Sieger gewinnt,
Mit h, was schnell verrinnt.

— * * * —
Lösung des Rätsels in Nr. 1:

Neujahr.